"Erhobene Zeigefinger bringen nichts"

Wie zwei Streetworker in Herborn rund um den Bahnhof Jugendliche erreichen und Vertrauen aufbauen

Von Christian Hoge

HERBORN. Es geschieht ganz beiläufig. Ein Blick, ein respektvolles Nicken, ein kurzes Handschütteln. Dann dreht sich der vielleicht 16-jährige wieder zu seinem Kumpel um. "Hier treffen wir fast immer jemanden", sagt Dennis Moos, nachdem er sich verabschiedet hat. Dann geht er die fünf Treppenstufen hinunter, bis er auf dem kleinen Bahnhofsvorplatz steht.

Es ist ein verregneter Tag in Herborn. Nur kleinere Gruppen tummeln sich an den Gleisen und im Bahnhofsgebäude. Doch Moos und sein Kollege Andreas Hammel stoßen auch heute auf bekannte Gesichter. Das passiert ebenso, wenn die zwei Sozialarbeiter über den Weihnachtsmarkt laufen oder wenn sie in der Stadt unterwegs sind. Immer begegnet ihnen Respekt. Die "Neuen" sind akzeptiert.

Dabei habe vor einem halben Jahr alles mit vielen Fragezeichen über den Köpfen der Jugendlichen begonnen, erinnert sich der 49-jährige Andreas Hammel. Damals startete das Projekt "Streetwork am Bahnhof Herborn".

Mit seiner großgewachsenen Statur und dem langen Bart ist der ältere der beiden Streetworker kaum zu übersehen, "Irgendwann haben sie festgestellt, dass wir öfters da sind. Man hat schon gemerkt, dass die Frage im Raum steht: "Was wollen die denn jetzt hier?"

Anfangs gehen manche Gruppen auf Distanz und zeigen offen Skepsis. Schließlich könnten die zwei seltsamen Typen auch verdeckte Polizisten sein. Sind sie aber nicht.

"Wir laufen hier nicht mit erhobenen Zeigefingern herum. Das würde nichts bringen. "Und wir stellen keine neuen Regeln auf. Das tun genug andere. Damit müssen wir nicht auch noch ankommen", sagt Hammel, der unter anderem in Wohngruppen und in Wohnungslosenhilfe tätig war.

Die Sozialarbeiter mischen sich mitten unter die Menschen, die rund um den Bahnhof unterwegs sind. Räume mieten? Das Hessentagsbüro nutzen? Der 42-jährige Dennis Moos, der lange in der Drogenhilfe gearbeitet hat, schüttelt mit dem Kopf. "Das wäre schwierig." Denn ein "Büro" gibt es ohnehin: Der Kiosk im Bahnhofsgebäude ist die Anlaufstelle schlechthin. Und zwar eine, in der die Streetworker nur zu Gast sind.

Wir begleiten die Jugendlichen und nehmen ihnen die Schwellenangst.

Dennis Moos, Sozialarbeiter

So wie im ganzen Bahnhofsumfeld. Dass sie hier regelmäßig ein- und ausgehen, ist aber schnell klar. "Kaffee, wie immer?", fragt die Kiosk-Verkünferin, als das Duo den Raum betritt. Ein Rückzugsort, der sich auch für Gespräche mit den Jugendlichen eignet. Ganz ungezwungen – und gerade nicht in den vier Wänden einer Behörde, sondern im "Wohnzimmer unserer Leute", also im Bereich des Bahnhofs.

Es ist aber alles andere als ein Kinderspiel, Vertrauen aufzubauen. Eigentlich ein Langzeitprojekt, das in Herborn überraschend schnell anlief. Wie gehen die Streetworker also vor?

Es geht weniger um eine konkrete Strategie, die am Reißbrett entstanden ist mehr um das grundsätzliche Verhalten. "Vertrauen schafft man, indem man jeden dort abholt, wo er steht. Wir begegnen den Jugendlichen auf Augenhöhe", sagt Moos.

Heißt: Erst einmal zuhören, akzeptieren. Egal, ob es um die Schule, Drogenprobleme oder Alkohol geht. "Alles ohne Wertung. Das hat viel mit Geduld zu tun." Belehren könnten andere – die Sozialarbeiter kämen damit nicht weit, sagen sie.

STREETWORK IN HERBORN

Das Projekt "Streetwork am Bahnhof Herborn" startete im Juni mit einer zweimonatigen "Sondierungsphase". Diese ist auf 14 Monate angelegt, dauert also zunächst einmal bis August nächsten Jahres.

Wichtig sei es, das Handeln von der Person zu trennen, fügt Hammel hinzu. Und: Manchmal müssen die Sozialarbeiter auch dichthalten. Vertraut ihnen jemand etwas an, bleibt das unter vier Augen. "Sonst spricht sich das schnell herum. Dann sind wir hier raus."

Hilfreich war in Herborn auch "Kommissar Zufall". Hammel kam mit einem Jugendlichen ins Gespräch, den er schon einmal in einem anderen Zusammenhang betreut hatte. "So macht das dann die Runde. Er erzählt es drei anderen, und die geben es weiter."

Ziel ist es, Ansprechpartner für Jugendliche zu sein, die sich sonst der Jugendarbeit verweigern. Sie wollen ihnen andere Wege aufzeigen – und vielleicht den einen oder anderen mit Problemen wieder in die Spur bringen. Vor allem bei "der Generation, die jetzt ▶ Die Stadt Herborn arbeitet für das Projekt mit der Gesellschaft für Erziehungshilfe und Beratung (GEB) aus Siegen zusammen. Diese hat unter anderem auch in der Dillenburger Hindenburgstraße Räume.

nachrutscht", lasse sich noch einiges bewegen. Die Jüngsten, mit denen die Sozialarbeiter zu tun haben, sind zehn oder elf Jahre alt, die meisten unter 18.

Es müsse aber auch klar sein, was kein Ziel sein könne: "Wir sind nicht dafür da, Schulverweigerer in die Schule zu schicken oder Aufgaben von Ordnungsbehörden zu übernehmen", sagt Hammel.

Stattdessen bieten die Streetworker ganz konkrete Hilfe an. Etwa den gemeinsamen Gang zu einer Beratungsstelle, beispielsweise wegen Drogen. Oft hätten die Jugendlichen eine gewisse Skepsis oder gar Angst vor öffentlichen Einrichtungen oder Ämtern. "Wir begleiten sie und nehmen ihnen die Schwellenangst", meint Moos. Mit anderen sprechen er und sein Kollege dartiber, welche Möglichkeiten es zum Beispiel glbt, wenn Ju-

gendliche es bei ihren Eltern nicht mehr aushalten. Aus all diesen Gründen sei

Aus all diesen Gründen sei die Zahl der Stunden für ihre Arbeit eigentlich zu gering. Denn die Termine kosten Zeit, genau wie Gespräche. Und Vertrauen lässt sich nun einmal nicht mit einem Blick auf die Uhr aufbauen. 34 Stunden sieht das Projekt derzeit im Monat vor, durchschnittlich acht pro Woche – für beide zusammen.

Da sein wollen die "Neuen" nicht nur für vermeintliche "Problemfälle". Es könne hilfreich sein, wenn Schüler, die am Bahnhof vorbeikommen, wissen, dass sie einen Ansprechpartner haben. Dann können sie vermitteln.

An manchen Tagen sind Moos und Hammel am Bahnhof aber auch einfach fehl am Platz. "Das geben uns die Jugendlichen schon zu verstehen. Dafür braucht man Fingerspitzengefühl", sagt Hammel und lächelt.

Dann bietet sich ein kurzer Besuch im "Büro", also im Kiosk, an. Wenn die Sozialarbeiter im Anschluss das Bahnhofsgebäude verlassen, wartet vielleicht schon das nächste Nicken. Unbekannte sind die beiden "Streetworker" längst nicht mehr.



Ein nicht immer planbarer Job: An manchen Tagen ist am Herborner Bahnhof nicht viel los. Auf bekannte Gesichter treffen die zwei Sozialarbeiter trotzdem fast immer. Foto: Christian Hoge



"Wir sind hier zu Gast": Andreas Hammel (I.) und Dennis Moos sind als Streetworker rund um den Herborner Bahnhof unterwegs.

Foto: Christian Hoge